

Die Stimme des Papstes

Über die Heiligkeit der Ehe

Zur Eröffnung des neuen Gerichtsjahrs des kirchlichen Gerichts der Rota Romana hielt Papst Johannes XXIII. am 25. Oktober 1960 vor dessen Mitgliedern folgende Ansprache:

Es ist Uns ein Grund inneren Trostes, zum zweitenmal die Mitglieder der Sacra Rota Romana zu empfangen: das Prälatenkollegium der Auditoren, Gerichtsbeamten und Rechtsanwälte, die in ihrem Dienste arbeiten.

Geliebte Söhne: Der Beginn des Gerichtsjahrs hat euch im stärkenden Band des Gebetes vereint gesehen, um den Tröster-Geist um die unschätzbaren Gaben der Weisheit, des Rates und der Stärke zu bitten und den Beistand himmlischer Erleuchtung für euren Geist zu erflehen, dessen Aufgaben einen ständigen Einsatz von Klugheit und reifem Urteil verlangen.

Geliebte Söhne!

Sie, Herr Dekan, haben Unserer Aufmerksamkeit den Berg von Arbeit unterbreiten wollen, den Sie im Laufe des vergangenen Jahres zu bewältigen hatten.

Es liegt Uns am Herzen, Ihnen Unsere Zufriedenheit über diese erneute Probe der Erfahrungheit und des Fleißes aller Mitglieder dieses Tribunals auszusprechen. Doch zugleich möchten Wir diese Gelegenheit zum Anlaß nehmen, ein Thema besonders hervorzuheben, das sich in Anbetracht der behandelten Fälle von selber aufdrängt: eine Hervorhebung und Mahnung, die die Sorge der Kirche widerspiegelt und von der Wir Uns wünschen, daß sie von allen denen in der ganzen Welt aufgenommen wird, denen mit euch zusammen der Schutz und die Stärkung des heiligen Bandes der Ehe und der Einrichtung der Familie am Herzen liegt.

Aus dem Bericht, der Uns vorgelegt worden ist, geht in der Tat mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Eheprozesse nahezu den größten Teil der Arbeit der Heiligen Rota darstellen. Und wie man sich leicht vorstellen kann, kommt es vor, daß die interessierten Parteien, über den juristischen Apparat hinaus — der darauf die sehr gewissenhafte Ausübung seiner Nachforschungen und seines delikaten Amtes verwendet — mehr oder weniger unbewußt nicht nur die Gründe vorbringen, die für oder gegen das Bestehen des ehelichen Bandes sprechen, sondern bisweilen auch die heiligsten Grundlagen des christlichen Lebens zur Diskussion stellen.

Zweifelloso liegt in unserer Zeit etwas, das unmerklich die Gefahren vergrößert, denen die Einrichtung der Familie ausgesetzt ist, und das die Angriffe verstärkt, die sie schwächen, und das geschieht nachdrücklicher, verführerischer, heimtückischer als in der Vergangenheit.

Die Kirche hat nie versäumt, ihren Alarmruf laut zu erheben angesichts des gefährlichen Nachgebens des individuellen und des kollektiven Gewissens auf diesem heiklen Gebiet, das so schwere Folgen für das soziale Leben nach sich zieht: Die Enzykliken, Dokumente und Ansprachen Unserer Vorgänger beweisen die mütterliche und weit-schauende Sorge der Kirche. Auch heute gibt sie ihre Sendung nicht preis, die sie von Christus selber erhalten hat. Vor allem setzt sie sein Lehramt fort und verbreitet es

besser und vollständiger, und dieses Lehramt ist immer angemessen, wenn auch streng.

Darum, geliebte Söhne, wollen Wir die Aufmerksamkeit aller Menschen guten Willens — der Juristen, Soziologen, Erzieher und einfachen Gläubigen — auf das sehr ernste Problem der Heiligkeit der Ehe hinlenken, damit jene Gefahren, auf die Wir hingewiesen haben, immer wirksamer beschworen werden können. Es sind kurze Überlegungen, die Wir in Einfalt dem gemeinsamen Nachdenken empfehlen. Sie betreffen drei Punkte praktischer Pastoral und authentischen Apostolats: 1. die Pflicht der Unterweisung für alle; 2. die Festigkeit der Doktrin bei dem, der erziehen, beraten, richten soll; 3. die unaufhörliche Berufung auf die Vaterschaft Gottes.

Die Pflicht der Unterweisung

An erster Stelle steht die Pflicht der Unterweisung über die Würde und die Pflichten des ehelichen Lebens.

Papst Pius XII. hat am 22. April 1942 vor einer Gruppe Jungverheirateter daran erinnert, daß „die Ehe nicht nur eine natürliche Aufgabe ist, sondern für die christlichen Seelen ein großes Sakrament, ein großes Zeichen der Gnade, ein Zeichen von etwas Heiligem, wie es die Verbindung Christi mit der Kirche ist, die er sich angetraut und mit seinem Blut erworben hat, um die Menschensöhne, die an Seinen Namen glauben, zu einem neuen Leben im Geiste wiederzugebären . . . Das Siegel und das Licht des Sakramentes, die die Aufgabe der Natur gleichsam über das Natürliche hinaus erheben, geben der Ehe einen Adel höchster Ehrenhaftigkeit, der in sich nicht nur die Unauflöslichkeit beschließt und vereint, sondern ebenso auch all das, was zum Wesen des Sakraments gehört“ (Discorsi e Radiomessaggi, IV, p. 45).

Diese leuchtende Schönheit der christlichen Lehre über das Wesen der Ehe nun verlangt vor allem eine ständige und überzeugende Unterweisung der Gläubigen, die alle Schichten des sozialen Lebens erreichen muß. Insbesondere ist es notwendig, ja dringlich, daß diese Katechese in erster Linie die Jugend erreicht, die im Begriff ist, die Ehe einzugehen, ihr Gewissen wachrüttelt und sie zum Bewußtsein der ersten Pflicht der religiösen Unterweisung in dieser so delikaten Materie bringt.

Ja Wir wissen, daß von vielen Seiten die verschiedensten Unternehmungen eingeleitet worden sind, die sich der Mittel bedienen, die Druck und Technik heute zur Verfügung stellen, um diese Aufgabe der Unterweisung wirksamer und auch anziehender zu gestalten: wissenschaftliche Publikationen, Berater, Studienkurse, spezialisierte Predigten. Wir sprechen diesen Versuchen Unsere lebhafteste Anerkennung aus; langsam in Gang gebracht, vorsichtig erprobt und pflichtgemäß von der vorgesetzten kirchlichen Autorität approbiert, nähren sie die süße Hoffnung auf eine immer tröstlichere Ernte guter Früchte.

In dieser Richtung muß man mit aller Energie und Aufrichtigkeit fortschreiten: die Zeitverhältnisse verlangen es ohne Aufschub. Das Jugendalter — und insbesondere die Zeit der Verlobung — hüllt die durchsichtige Klarheit der Ideale bisweilen in den Nebel eines mißverstandenen oder

nicht genügend disziplinierten Gefühls und ebensolcher Liebesäußerungen. Wenn Wir das sagen, irren Wir gewiß nicht weit von der Wahrheit ab: das bestätigen die Darstellungen in Presse, Rundfunk und Film in ihren nichtsagenden und jedes moralischen Grundes entbehrenden Ausdrucksformen. Zudem braucht man nur alle jene festlichen Veranstaltungen zu beobachten, die eine völlig künstliche Atmosphäre schaffen, mit tausend verführerischen Mitteln Eindruck machen — die in Wahrheit nur das Gewissen vergewaltigen —, die überlieferten Sitten zu ihrem Schaden verändern und als erstes und verhängnisvollstes Ergebnis eine Verwilderung der Jugend bewirken.

In Anbetracht des Ernstes der Gefahr, die nicht so sehr in einzelnen genau bestimmbareren Episoden als vielmehr in einem weitverbreiteten Nachgeben fester sittlicher Schranken besteht, erhebt sich von selbst die Aufforderung, die Wir mit Inbrunst „in visceribus Jesu Christi“ zumal an die Seelenhirten richten, sie möchten bei der Unterweisung und im Religionsunterricht, durch das Wort und durch die Verbreitung von Schriften jedes Mittel benutzen, um das Gewissen der Eltern und der Jugend in bezug auf ihre Pflicht zu erleuchten.

Diese Aufforderung dehnen Wir auch auf alle die aus, die den Willen und die Möglichkeit haben, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, damit ihr Eingriff stets der Klärung, nicht der Verwirrung der Ideen, der Rechtschaffenheit, der Ehrfurcht vor dem höchsten und kostbarsten Gut des sozialen Lebens: der Unantastbarkeit der Ehe, diene.

Notwendigkeit einer festen Doktrin

Diese Pflicht verlangt eine besondere Festigkeit der Doktrin bei allen denen, die sich durch ihre besondere Berufung oder ihren Beruf häufig mit diesen Problemen beschäftigen müssen.

Das gilt vor allem für euch Juristen: die Festigkeit der Doktrin muß von den Quellen des natürlichen und des positiven Rechts gespeist sein, darf keiner Schmeichelei und Schwäche nachgeben und muß doch zugleich ein vollkommenes Gleichgewicht der Urteilskraft beweisen, das auf der Kenntnis der Verhältnisse der Zeit, in der wir leben, beruht.

Die gleiche Festigkeit muß von den Erziehern und von den Ärzten verlangt werden. Nie können die Schäden genug beklagt werden, die zunächst die naturalistische und dann die materialistische Lebensauffassung auf diesem Gebiet und insbesondere in bezug auf Ehe und Familie verursacht haben. Indem man versucht hat, ihren Bereich und ihre Verteidigung der mütterlichen Überwachung der Kirche zu entziehen, indem man ihren Wert auf den einer rein menschlichen Einrichtung reduziert hat, hat man nach und nach ihre Struktur und ihre Festigkeit immer mehr geschwächt.

Demgegenüber kann man nie genug betonen, daß die Reinheit der Sitten, die gesunde Erziehung der Gefühle, die Achtung vor den menschlichen Werten, wenn sie mit dem Übernatürlichen zusammen betrachtet werden, daß alles das schon von vornherein jenen Situationen vorbeugt und sie löst, die, wenn sie dem Recht anvertraut werden, immer Wunden in den Gemütern zurücklassen, die nicht vernarben. Auch hier muß man mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge rechnen, der eine Folge der Erbsünde ist und der notwendigerweise auf die Hilfe der Gnade rechnen muß; nur diese kann das gestörte Gleichgewicht im

verwundeten Menschen wiederherstellen; und wenn man sich ihr entzieht und sie absichtlich außer acht läßt, beraubt sich das eheliche Leben seiner kräftigsten Stütze.

Das ist nun auch die Pflicht der christlichen Erzieher und Ärzte, wenn sie ihren Beruf nicht einseitig auffassen, sondern der Fülle der realen menschlichen Situation, zu deren Heilung der natürliche und der übernatürliche Bereich in fruchtbarer Harmonie zusammenwirken, gerecht werden wollen.

Die Leichtfertigkeit, mit der das Eheproblem so oft angegangen wird, und die besorgniserregende Schwächung der sittlichen Schranken sind nicht nur die Folge eines Mangels an religiöser Unterweisung — wie Wir schon angedeutet haben —, sondern ebenso des Fehlens klarer und genauer Vorstellungen bei denen, die von Berufs wegen Licht und Führer der jungen Generationen sein sollten. Die Unsicherheit ihrer Überzeugungen, die Oberflächlichkeit und selbst die Irrigkeit ihrer philosophischen und religiösen Bildung und — Wir sagen es mit Schmerzen — manchmal selbst der perverse Wille, dem Einfluß der Kirche entgegenzuwirken, versetzt der Festigkeit vieler Gewissen den ersten Stoß; ihre Begegnung mit unchristlichen Erziehern und Ärzten ist mehr als einmal der Anlaß und die Ursache schmerzlichen Versagens geworden.

Festigkeit und Überzeugungen, der Doktrin, des Willens also, geschöpft aus fortgesetzten Studien und aus einer demütig aufrichtigen Seelenhaltung, die weiß, daß die wahre und tiefe Wissenschaft niemals den Geboten der Offenbarung und der Lehre der Kirche widerspricht noch je widersprechen kann!

Berufung auf die Vaterschaft Gottes

Ein drittes Mittel scheint Uns sehr geeignet, um die Festigkeit der Familie zu sichern und zu stärken: es ist mit dem, was Wir bisher gesagt haben, verbunden. Es ist der ständige Bezug auf die Vaterschaft Gottes, „von dem jede Vaterschaft ihren Namen hat im Himmel und auf Erden“ (Eph. 3, 15).

Die wesentliche und ewige Fruchtbarkeit, die in Gottes Schoß liegt, spiegelt sich in gewisser Weise wirksam und wohlthätig in den Menschenkindern, die zu der hohen Würde und Pflicht der Fortpflanzung berufen sind.

Die Familie stellt die wunderbarste und engste Mitarbeit des Menschen mit Gott dar: die beiden menschlichen Personen, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, sind nicht nur zu der großen Aufgabe berufen, das Werk der Schöpfung fortzusetzen und zu verlängern, indem sie neuen Geschöpfen physisches Leben geben, denen der lebenspendende Geist das mächtige Prinzip des unsterblichen Lebens eingießt; sie sind auch zu der noch edleren Aufgabe, die jene erste ergänzt, berufen, ihre Nachkommenschaft zum bürgerlichen und christlichen Leben zu erziehen.

Eine solche feste Überzeugung, die sich auf eine so hohe Wahrheit stützt, genügt, um jeder ehelichen Verbindung die Haltbarkeit ihres Bandes zu sichern und die Eltern ihrer Verantwortung bewußt zu machen, die sie vor Gott und vor den Menschen auf sich nehmen.

Die Erzieher und Seelenhirten wissen aus Erfahrung, welche Kraft heiliger Begeisterung und tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott solche Gedanken bei der Jugend wecken, die sich auf die Ehe vorbereitet, und welchen ergreifenden Ernst der Zustimmung und der Vorsätze sie in ihrer hochherzigen Seele finden.

Möge daher mit allen verfügbaren Mitteln das frohe Bewußtsein dieses hohen Adels des Menschen, des Familienvaters und der Familienmutter als der ersten Mitarbeiter Gottes bei der Fortführung seines Werkes in der Welt, verbreitet werden; denn sie geben dem Mystischen Leib Christi neue Glieder, sie bevölkern den Himmel mit Ausgewählten, die auf ewig den Preis des Herrn singen.

Geliebte Söhne!

Am 19. Oktober vergangenen Jahres bei Unserer ersten Begegnung mit der Heiligen Rota Romana haben Wir Uns darauf beschränkt, den Geist, der dieses Tribunal be-seelt, und die ihm von den Päpsten anvertrauten Auf-gaben von Johannes XXII. bis zu Pius X., der ihre wert-volle und hochverdiente Tätigkeit 1908 neu organisierte, zu betrachten. Und Ihr werdet Uns mit liebenswerter Höf-

lichkeit entgegenkommen und die Ursache begreifen, die Unsere heutigen Worte inspiriert hat. In der Tat berühren die Prozesse, die der Rota unterbreitet werden, Unser priesterliches Herz, wie das eure, bisweilen mit Tönen erschütternder Trauer, wie von etwas, das verfolgt wird und Schutz sucht, und es erfordert Mut, die Untersuchung zu führen und die Entscheidung zu fällen, Festigkeit der Ideale und der apostolischen Tätigkeit.

Darum haben Wir euch einige Gedanken pastoraler Na-tur anvertrauen wollen in der Überzeugung, daß diese bei euch nicht nur volle Zustimmung finden, sondern auch als Antrieb bei eurer täglichen Arbeit dienen können. Und Wir hoffen auch, daß Unsere Worte ein Echo ernsten Nachdenkens bei einem immer größeren Kreis von Gläu-bigen finden werden, die für das Wort des Vaters emp-fänglich sind . . .

Hirtenworte in die Zeit

Kardinal Döpfners Friedensaufruf an das deutsche und polnische Volk

Am 16. Oktober 1960, dem Tag der hl. Hedwig, der Pa-tronin Schlesiens, predigte der Bischof von Berlin, Julius Kardinal Döpfner, in St. Eduard, Berlin-Neukölln, über die Bedeutung der hl. Hedwig für ihre und unsere Zeit. Der Kardinal antwortete bei dieser Gelegenheit auf einige Befürchtungen, die in letzter Zeit von polnischer Seite gegenüber der Bundesrepublik Deutschland ausge-sprochen worden waren, insbesondere auch auf die Pre-digt des Erzbischofs von Warschau, Stefan Kardinal Wyszyńskis, die dieser am 17. August 1960 in der Georgs-kirche in Marienburg gehalten hatte. In ihr sagte der Kardinal u. a.: „Zu uns dringt aus dem Westen der Wider-hall von drohenden Tönen, gesprochen von einem Mann, der uns nicht liebt. Dieser Mann, hochmütig und auf seine Kraft bauend, bedroht den Boden unserer Väter und un-sere Freiheit. Vielleicht entsteht in manchen Herzen die Furcht: Was wird aus uns werden? Schaut auf die hohen Burgen, wo der Übermut im Vertrauen auf Eisen und Stahl nistete. Wo sind diejenigen, die in diesen Burgen mit der Macht der Gewalt und des Hasses herrschten? Von ihnen ist keine Spur mehr da. Und auf der uns mit Gewalt entrissenen Erde unserer Vorfahren säte Gott den goldenen Weizen eurer Herzen.“ (Dieses Wort Kardinal Wyszyńskis, genau einem Monat vor seinem Hirtenbrief gegen den kommunistischen Atheismus in Polen gespro-chen, wird nach übereinstimmenden Meldungen als eine Antwort auf die Äußerungen Bundeskanzler Dr. Aden-auers vom 10. Juli in Düsseldorf angesehen: „Darum dür-fen wir hoffen, wenn wir treu und fest zu Frieden und Freiheit stehen, und treu und fest zu unseren Verbündeten, wie sie zu uns stehen, daß dann der Welt Frieden und Freiheit doch einmal wiedergegeben werden und damit auch Ihnen Ihr schönes Heimatland Ostpreußen“, zitiert nach „Europa-Archiv“, 27. 7. 60.)

Die Heilige völkerverbindender Liebe

Jedes Jahr, wenn im Bistum Berlin das Fest unserer hl. Hedwig gefeiert wird, berührt es den Bischof und seine Mitbrüder im Domkapitel schmerzlich, daß dies immer noch nicht in der Hedwigskirche geschehen kann. Mit um

so größerer Liebe grüße ich am Patronatsfest unserer Bi-schofskirche alle Katholiken in der Stadt Berlin und auch draußen in den weiten Diasporagebieten und hole sie betend herein in unsere Opferfeier.

Eure Pfarrkirche, St. Eduard, wird heute der Ort der Hedwigsfeier des Bistums. Dies hat einen guten Sinn. Dort, der Kanzel gegenüber, ist das Grab des Missions-vikars Eduard Müller, des bis heute unvergessenen schle-sischen Priesters, der nicht wegzudenken ist aus dem katholischen Leben Berlins, wie es in der Mitte des letzten Jahrhunderts erwachte. Ich meine, heute müßte sich dieser Priester, der Berlin so sehr liebte, in Gottes Herrlichkeit freuen, wenn wir das Fest der hl. Hedwig, der Landes-mutter seiner schlesischen Heimat, hier nahe seinem Grab feiern.

Verweilen wir in unserer Festtagsbetrachtung ein wenig bei Schlesien, dem Land einer großen, schicksalsschweren Geschichte, und bedenken wir einmal einen Zug im Leben der hl. Hedwig, der für unsere notvolle Gegenwart be-sondere Beachtung verdient: ihre völkerverbindende Liebe.

St. Hedwigs Sendung im Leben

Gehen wir zurück in die Zeit der hl. Hedwig. Etwa um 1186 kam sie nach Schlesien, sie, die Grafentochter aus Andechs, für ihr Leben geformt durch die Ordensfrauen von Kitzingen. Das Land war damals fast ganz von Polen besiedelt. Doch seine polnisch-stämmigen Herzöge aus dem Haus der Piasten hatten vielfache Verwandtschafts-beziehungen mit deutschen Fürstenhäusern. Schon Boles-laus I., der Schwiegervater der hl. Hedwig, war sehr mit Deutschland verbunden. Besonders aber ihr Mann, Her-zog Heinrich I., rief deutsche Siedler und Ordensleute, insbesondere Zisterzienser, die zur kulturellen Weiterent-wicklung des dünnbesiedelten, noch sehr unwirtschaftlichen und von weiten Wäldern überzogenen Landes mithelfen sollten.

Nun wurde die hl. Hedwig, die deutsche Fürstentochter, an der Seite ihres Gatten Landesmutter aller Bewohner Schlesiens. Es war ihr unermüdlisches Bestreben, dem gan-zen Volk in seinen vielfältigen Sorgen und Nöten zu hel-